Der „Primat der praktischen Vernunft“ als Vollendung der Kritik zum System.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen

Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Anita Riess

aus Hamburg.

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

MARBURG

Buchdruckerei von Joh. Hamel

1918.

Angenommen von der philosophischen Fakultät Marburg
am 4. Dezember 1917.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Natorp.

Es wird aus der Preisschrift (Fortschritte der Metaphysik) nach der Ausgabe der Philosophischen Bibliothek, aus den übrigen Schriften Kants nach der Originalpaginierung, aus Fichtes Schriften nach der Gesamtausgabe von J. H. Fichte (1834—46) zitiert.

Vorwort.

Die Beziehung des Reiches der Sitten, der Welt der Freiheit, zum Reich der Natur, der Sinnenwelt, ist ein uraltes, in der Geschichte der Menschheit ständig wiederkehrendes Problem. In der Ausprägung abhängig von dem wechselnden Gesichtspunkt, der es zur Geltung bringt, geht es unter mannigfachen Formulierungen durch die großen Epochen des inneren Ringens um das Wesen der Humanität. Den Gegensatz des Ewigen und Zeitlichen, den die Religion in das irdische Leben hineinträgt, erfaßt die Ethik als Spaltung im Menschen selbst: als Vernunftwesen ist er Glied einer überzeitlichen Gemeinschaft, Träger der Kultur, als Naturwesen ist er der Sinnenwelt anheimgegeben. In der Kontrastierung von Geist und Welt hat sich die Metaphysik des Gegensatzes bemächtigt. Als philosophisches Problem ist es im Griechentum zur Entdeckung gekommen und durch die Unterscheidung des Uebersinnlichen vom Sinnlichen, der Ideen- und Erscheinungswelt zum scharfen, begrifflichen Ausdruck gebracht. Zwar spielte die Gegenüberstellung „menschliche Satzung – Natur" schon vor dem Höhepunkt der griechischen Philosophie eine Rolle, doch wurde die umfassende Bedeutung des Problems erst von Plato erkannt. Hier „erhebt sich die Betrachtung bis zu einer ganz universellen Zusammenfassung aller Probleme, theoretischer wie praktischer, unter dem einzigen höchsten Gesichtspunkt des Gesetzlichen überhaupt."[1]) Damit wurde es auf eine Höhe der Abstraktion gebracht, wie sie nicht vor Kant wieder erreicht worden ist.

Die durch Kant eingeleitete Revolution der Denkungsart stiftete einen der Philosophie fürderhin unverlierbaren Zusammenschluß des Reichs der Natur und des Reichs der Sitten durch die allbeherrschende, autonome Vernunft. Die Voranstellung und Ueberordnung des übersinnlichen Faktors der Begriffspaare — das Gemeingut alles religiös oder sonstwie bestimmten Idea-

[1]) Natorp, Platos Ideenlehre S. 47.

lismus — gewann die genaueste Präzision im philosophischen Gebiet als „Primat der praktischen Vernunft." Mit dem Gesichtspunkt des Gesetzes, der Vernunft, ist noch mehr gewonnen: Die einheitliche Erfassung der verschiedenen geistesgeschichtlichen Grundgestaltungen des Problems, die philosophische Behandlung der kulturell gesonderten Richtungen.

Wie die bedeutsamsten Motive der deutschen Geistesgeschichte in dem Streben nach gesetzlicher Bindung und eigengegebener Norm die begriffliche Einheit geschichtlich erwirkt haben, dafür bringt Cassirer in seinem neuen Buch „Freiheit und Form" (Studien zur deutschen Geistesgeschichte 1916) reichhaltiges Material. Es ist „eine gemeinsame Grundtendenz in Luthers religiösem Prinzip und in Leibniz' philosophischem Wahrheitsbegriff, in Lessings Lehre vom Genie und in Kants Gedanken von der Spontaneität und Selbstgesetzlichkeit des Geistes, in der Form der Goetheschen Dichtung und Weltanschauung wie in Schillers und Fichtes Freiheitslehre."[1])

„Für die Gesamtheit dieser Probleme wird in Kants Freiheitslehre der feste theoretische Mittelpunkt gefunden: Der Punkt von dem aus auf das Ganze seiner Philosophie wie auf das Ganze der deutschen Bildung ein neues Licht fällt."[2]) In dem Primat der praktischen Vernunft erkennt der Verfasser den „beherrschenden Gedanken der Kantischen Spekulation."[3]), daher sucht er „den Anblick der kritischen Lehre, wenn man den Freiheitsgedanken nicht als ihr Ende, sondern als ihren Anfang und Ursprung begreift."[4])

Es liegt nicht fern, in diesem Versuch, der im vollen Bewußtsein der „Berührung mit den unmittelbaren und lebendigen Interessen unserer Gegenwart"[5]) unternommen wird, ein Aufleben von Fichteschem Geist, wie er in seinen Grundideen und seinem geschichtlichen Wirken sich ausgeprägt hat, zu vermuten. Wieder könnten Sinn und Bedeutung der systematischen Auffassung im Anschluß an die historische Lage zu verstehen,

[1]) Cassirer, Freiheit und Form S. 547.
[2]) Cassirer, Freiheit und Form S. 226.
[3]) Ebda. S. 229.
[4]) Ebda. S. 246.
[5]) Ebda. S. V.

wieder der Idealismus Deutung einer Lebensmacht, Ausdruck eines Lebensgefühls sein. Es hat ja nicht nur in der Arbeit der Fachphilosophie der Idealismus wieder Bedeutung gewonnen. Der Idealismus der Tat ist unter uns lebendig geworden, und wo er sich ausspricht, weist er selbst auf die Beziehungen zur Vergangenheit zurück. Da sind die vielen Aufsätze, Schriften, Bücher, die in dem Ringen um die geistesgeschichtliche Bedeutung des Weltkrieges bewußt an Fichte anknüpfen, da sind die Bekenntnisse moderner Menschen, in denen dieser Geist weht. Als Zeugnis persönlichster Auffassung und Durchdringung des philosophischen Idealismus mögen die Kriegsbriefe eines Marburger Studenten gelten: „Mir hat jetzt Fichte eine mächtige Predigt gehalten. Die Reden haben mich so gepackt und alle kleinen und großen Erlebnisse im Krieg und Frieden so in Bewegung gesetzt, daß ich die Nächte nicht mehr schlief und dieser furchtbare Willensmensch Fichte nicht von mir wich.“[1]) „Nie ist es mir so aufgegangen, wie eng ich mit Marburg und seinem wissenschaftlichen Geist verbunden bin, wie gerade jetzt. Es ist da nichts mehr Angezwungenes und Angelerntes, sondern es ist unser Wesen geworden.“[2]) Und so tut sich der Enthusiasmus der sittlichen Tat, die Ueberwindung des im Zeitlichen gebundenen Seins in dem freudigen Bekenntnis kund: „Wenn wir festen Mutes stolz unserem Beruf leben, zu dem wir berufen sind und ihn mit ganzer Seele ausfüllen, dann haben wir Glauben; einen Glauben, der die tiefsten Wurzeln unserer Seele erfaßt und ein Leben erweckt, das über alle Vernichtung, alles Elend, allen Tod siegen wird.“[3]) In gleicher Weise pulsiert die idealistische Lebensansicht in dem neuen Werk Ricarda Huchs (Luthers Glaube, 1916), das den Wesensgrund der Sendung Luthers zu Begriff zu bringen sucht. Hier strömt die innige Begeisterung für die als Idee der Freiheit zum philosophischen Bewußtsein kommende Selbstgesetzgebung der Vernunft in die religiöse Vorstellungs- und Sprachwelt ein: „Etwas im Glauben tun, heißt etwas tun, weil man nicht anders

[1]) v. Rohden, Zwei Brüder S. 73.
[2]) Ebda. S. 176.
[3]) v. Rohden, Zwei Brüder S. 146.

kann."[1]) Durchdrungen von der tiefen Innerlichkeit der sittlichen Tat — „des Menschen Streben nach dem Gutem ist nicht moralisch, sondern aus dem Innern geboren und ihm notwendig"[2]), — sondert sie die „moralische Handlung" von der „Tat aus dem Herzen", die „lebt und Leben zeugt"[3]), stellt dem bloßen Wollen das Müssen, das Nichtanderskönnen gegenüber, das in letzter Betrachtung der „reine Ausdruck des eigenen Gesetzes des Sollens ist."[4])

Diese Verinnerlichung, den Lebensgrund der idealistischen Gedanken, bringt auch die heutige Philosophie wieder in Erinnerung. Eine kurze, programmatische Formulierung findet sich in dem Vortrag Natorps „Kant und die Marburger Schule": „Der Kantianismus sei uns nicht Kopf- sondern Herzenssache, die Sache des ganzen Lebens."[5])

Die Anknüpfung an Fichte ist nicht nur historisch bedingt. Cassirers Buch legt auch in systematischer Hinsicht einen Vergleich, eine Parallele nahe. Jetzt wie damals galt es, die reine Gesetzlichkeit, die Natur- und Sinnenwelt, theoretische und praktische Erkenntnis eint, herauszuarbeiten, ehe sich der Primat der praktischen Vernunft in seinem ganzen Nachdruck verstehen ließ. Wie Fichte aus den reineren, in Kants Darstellung oft noch verborgen liegenden kritischen Motiven Anregungen zu einem ausgesprochenen ethischen Idealismus schöpfte, in der Tathandlung die tiefste Wurzel der Vernunft aufdeckte, so hat auch die Marburger Schule ausgehend von Kant, in Anlehnung an den tiefsten geistigen Gehalt seiner Schriften, wie ihn Hermann Cohen erschlossen hat, den Weg zum Weltbegriff der Philosophie gefunden. Immer energischer sind die ethischen Lehren in den Mittelpunkt der Forschung gerückt worden. Zwar ist die ethische Grundstimmung und Grundauffassung, die sich mit aller Wucht in Cohens Werk ausspricht, ohne Frage das letzte Zentrum, aus dem es zu verstehen ist. Aber sein System beginnt noch mit der theoretischen Philosophie, und obwohl es

[1]) R. Huch, Luthers Glaube S. 25.
[2]) Ebda. S. 15.
[3]) Ebda. S. 34.
[4]) Natorp, Philosophie, ihr Problem und ihre Probleme S. 86.
[5]) Natorp, Kant und die Marburger Schule, S. 27.

kontinuierlich die anderen Systemglieder aufbaut, so wird der innere Zusammenhang zwischen Theoretik und Ethik doch erst im Lauf der Untersuchung, scheinbar nachträglich, angebahnt. Es ist im Sinn Cohens, aber in der Formulierung und Durchführung bedeutet es einen Schritt über ihn hinaus, wenn Cassirer mit größerem Nachdruck von Anfang an die Einheit der Systemglieder betont und die praktische Philosophie in den Vordergrund stellt — ohne sich doch von Kants Kritizismus entfernen zu wollen, wie denn auch Fichte sein System als reineren „durchgeführten Kritizismus“ [1]) angesehen haben wollte.

Angesichts dieser Analogie in der Entwicklung erwächst der Wissenschaft die Frage: Wie ist aus der sachlichen Struktur und dem inneren Gehalt des Kritizismus das Hindrängen zum ethischen Idealismus zu verstehen? Wie in Kants Kritiken die Keime dazu vorgebildet liegen, möchte die vorliegende Arbeit als bescheidenen Beitrag zu dieser Frage zu zeigen versuchen.

Einleitung.

Eine unvergleichlich klare Aeußerung über den festen, unlöslichen Zusammenhang des Gesetzes- und des Sollenscharakters der Bestimmung des Menschen verdanken wir dem Nachfolger Kants, der freimütig bekannte, „daß er nie etwas würde sagen können, worauf nicht schon Kant unmittelbar oder mittelbar, deutlicher oder dunkler gedeutet habe“:[2]) Fichte. „Alles Vernunftlose sich zu unterwerfen, frei und nach seinem eigenen Gesetz es zu beherrschen, ist letzter Endzweck des Menschen . . . Es liegt im Begriff des Menschen, daß sein letztes Ziel unerreichbar, sein Weg zu demselben unendlich sein muß . . . Die Annäherung ins Unendliche zu diesem Ziel ist seine wahre Bestimmung als Mensch, das ist als vernünftiges, aber endliches, als sinnliches, aber freies Wesen.“[3]) Kant hat in der Sphäre rein logischer Probleme eine radikale Untersuchung dieses Sachverhalts angestellt, hat den Bereich der

[1]) Fichte, Grundlage der gesamten W-L, 1795, I. 90.
[2]) Fichte, Ueber den Begriff der W-L, I. 30.
[3]) Fichte, Bestimmung des Gelehrten VI. 299.

Vernunft vorzuzeichnen versucht. Sein Grundthema läßt sich mit einem Wort aus Novalis' Fragmenten bezeichnen: „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge." Den gesetzmäßigen Fortgang der Erkenntnis, ihren Prozeß, ihre Methode, ihre Unausschöpfbarkeit, Unendlichkeit, die gerade an der Begrenztheit der jeweils erreichten und zu erreichenden Erkenntnis zur Klarheit gelangt, hat die Philosophie zu Begriff zu bringen. „Die Kritik ist ein Traktat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst; aber sie verzeichnet gleichwohl den ganzen Umriß derselben sowohl in Ansehung ihrer Grenzen, als den inneren Gliederbau derselben." [1]) Der genetische Charakter der Erkenntnis, die unumstößliche Dualität, die in dem Wesen der endlich bedingten, aber ins Unbedingte hinausgreifenden Vernunft beschlossen liegt, prägt sich in dem Janusantlitz des Hauptwerks, der Kritik der reinen Vernunft, aus, erzeugt das Verlangen nach einer Sonderung der Richtung der Erkenntnis und ihres unendlich fernen Ziels von den erreichbaren Bestimmtheiten, gleichsam ihren festen Punkten. Der Fichtesche Satz: „Kein Unendliches, keine Begrenzung; keine Begrenzung, kein Unendliches" liegt allen jenen Begriffspaaren zu Grunde, die in Kants Kritik die Sonderung nach irgend einer Richtung hindurchführen, so vorzüglich den Korrelationen „Ding an sich — Erscheinung", „praktische — theoretische Erkenntnis", „Idee — Erfahrung", „intelligible Welt — Erscheinungswelt". Ohne Berücksichtigung des durchgehend korrelativen Grundzuges der Begriffe und Dispositionen der Kritik läßt sich keine an sie gestellte Frage beantworten. Unter der Oberfläche arbeitet auf Schritt und Tritt die Tendenz, der Kritik einen zwiefachen Nutzen zu sichern: „einen negativen, uns nämlich mit der spekulativen Vernunft nie über die Erfahrungsgrenze hinaus zu wagen. Dieser aber wird alsbald positiv, wenn man inne wird, daß die Grundsätze, mit denen sich spekulative Vernunft über ihre Grenze hinauswagt, in der Tat nicht Erweiterung, sondern ... Verengerung unseres Vernunftgebrauchs zum unausbleiblichen Erfolg haben, indem sie wirklich die Grenzen der Sinnlichkeit über alles zu erweitern und so den reinen (praktischen) Ver-

[1]) Kr. d. r. V., 2. Vorr. XXII.

nunftgebrauch gar zu verdrängen drohen. Daher ist eine Kritik, welche die erstere einschränkt, sofern zwar negativ, aber indem sie dadurch zugleich ein Hindernis, welches den letzteren Gebrauch einschränkt oder gar zu vernichten droht, aufhebt, in der Tat von positivem Nutzen, sobald man überzeugt wird, daß es einen schlechterdings notwendigen praktischen Gebrauch der reinen Vernunft gebe, in welchem sie sich unvermeidlich über die Grenzen der Sinnlichkeit erweitert."[1]) Der tiefe Einklang, in dem somit die Sonderaufgaben der Philosophie von Haus aus stehen, enthüllt sich an ihrem Resultat: „Kants theoretische Philosophie endet mit demselben Ergebnis, mit welchem seine ethische Lehre beginnt."[2]) Und doch liegt der Zusammenhang wie das Ergebnis nicht unmittelbar zu Tage. Das genaue Verhältnis von theoretischer und praktischer Erkenntnis wird nur gelegentlich gestreift. Wie ein Seherblick in ein fernes Land, dazu Kant sich mühsam den Weg gebahnt, muten uns die wenigen direkt ausgesprochenen Worte, in denen die systematischen Grundideen niedergelegt sind, an. In ihrer Vereinzelung gegenüber den weitläufigen, verwickelten Fragen mehr propädeutischer Art, die erst letzten Endes auf sie gerichtet sind, finden sie sich zum größten Teil nur in den Vorreden. Alle zusammengenommen, verzeichnen in großartiger Einfachheit und Schlichtheit die Richtlinien für das System des transzendentalen Idealismus.

Die Vorrede zur Kritik der Urteilskraft lehrt das System als Einheit, und in dieser Einheit als ein gegliedertes Ganzes ansehen: „Wenn ein System unter dem allgemeinen Namen der Metaphysik einmal zustande kommen soll . . ., so muß die Kritik den Boden zu diesem Gebäude vorher so tief, als die erste Grundlage des Vermögens von der Erfahrung unabhängiger Prinzipien liegt, erforscht haben, damit es nicht an irgendeinem Teil sinke, welches den Einsturz des Ganzen unvermeidlich nach sich ziehen würde."[3]) Die Bedeutung dieser „ersten Grundlage" wird in der Vorrede zur Grundlegung der Metaphysik der Sitten schärfer herausgearbeitet: „Ich erfordere zur Kritik

[1]) Kr. d. r. V., 2. Vorr., XXIV/XXV.
[2]) Cassirer, Freiheit und Form, S. 261.
[3]) Kr. d. U., Vorr, VI.

einer reinen praktischen Vernunft, daß ihre Einheit mit der spekulativen in einem gemeinschaftlichen Prinzip zugleich müsse dargestellt werden können, weil es doch am Ende nur eine und dieselbe Vernunft sein kann, die bloß in der Anwendung unterschieden sein muß."[1]) Daß Kant daran gedacht hat, seinem System ein letztes Prinzip zu Grunde zu legen, die eine, ungeteilte Vernunft zum Gegenstand der Kritik zu machen, unterliegt somit keinem Zweifel. Auch in der Kr. d. pr. V. wird betont, daß „es doch immer nur eine und dieselbe Vernunft ist, die es sei in theoretischer oder praktischer Absicht nach Prinzipien a priori urteilt."[2]) Die beiden hauptsächlichen Erkenntnisarten, Richtungen der Vernunft, kennzeichnet die Vorrede zur 2. Aufl. der Kr. d. r. V.: „Sofern in den Wissenschaften Vernunft sein soll, so muß darin etwas a priori erkannt werden und ihre Erkenntnis kann auf zweierlei Art auf ihren Gegenstand bezogen werden, entweder diesen und seinen Begriff bloß zu bestimmen, oder ihn auch wirklich zu machen. Die erste ist theoretische, die andere praktische Erkenntnis der Vernunft."[3]) Auf Grund dieser Voraussetzungen wird der Primat der praktischen Vernunft eingeführt: „In der Verbindung der reinen spekulativen mit der reinen praktischen Vernunft zu einer Erkenntnis führt die letztere den Primat, vorausgesetzt nämlich, daß diese Verbindung nicht etwa zufällig und beliebig, sondern a priori auf der Vernunft selbst gegründet, mithin notwendig sei."[4]) Kant gibt noch eine andere Wendung desselben Gedankens: „alles Interresse der Vernunft ist zuletzt praktisch."[5]) Der psychologische Ausdruck verbirgt den objektiven Sachverhalt, der auch hier gemeint ist: die Ueberordnung der auf das Unbedingte bezogenen Erkenntnis; denn auf dem „nur bedingten Interesse der spekulativen Vernunft"[6]) beruht der Beweisgrund für die höhere Wertung des Praktischen. Auch die 2. Vorrede zur Kr. d. pr. V. urteilt vom Standpunkt der Idee des Unbedingten: „Der Begriff der

---

[1]) Grundlegung z. Met. der Sitten 391.
[2]) Kr. d. pr. V., 121.
[3]) Kr. d. r. V., 2. Vorr. IX/X.
[4]) Kr. d. pr. V., 121.
[5]) Kr. d. pr. V., 121.
[6]) Kr. d. pr. V., 121.

Freiheit, sofern dessen Realität durch ein apodiktisches Gesetz der praktischen Vernunft bewiesen ist, macht den Schlußstein von dem ganzen Gebäude der reinen, selbst der spekulativen Vernunft aus."[1])

Auf Grund dieser Anweisungen lassen sich die drei wesentlichen Beziehungen, in denen sich das Verhältnis von Theoretik und Praktik zeigt, im Umriß festhalten. Jeder entspricht eine Forderung an das System und den Systemaufbau der Philosophie.

I. a) Der theoretischen und praktischen Erkenntnis, der theoretischen und praktischen Vernunft, ordnet sich die Erkenntnis überhaupt, die Vernunft überhaupt über. Quellpunkt und Einigungspunkt der beiden Erkenntnisrichtungen ist ein letztes, schöpferisches Prinzip, ein Grundgesetz. An der Vorstellung dieses Einheitsgrundes erwächst die Idee einer Gesetzesordnung überhaupt, die kraft ihrer zentralen Vereinigung der Sonderrichtungen der Erkenntnis sich tauglich erweisen muß, den Systemzusammenhang zu verbürgen.

b) Es ist daher eine Wissenschaft von den Gesetzen der Vernunft selbst als grundlegende philosophische Disziplin, in der Form einer Logik der Erkenntnis schlechtweg, einer „allgemeinen Logik", als allgemeine transzendentale Logik zu fordern.

II. a) In der Abgrenzung der theoretischen gegen die praktische Vernunft treten die beiden Seiten, die Richtungen der Vernunft, hervor.

b) Die entsprechenden Disziplinen, Theoretik und Praktik, sind als Sonderwissenschaften gegenüber der allgemeinen Logik, aber von der allgemeinen Logik aus, zu begründen.

III. a) Der praktischen Vernunft, die an dem Ursprungscharakter der Vernunft überhaupt durch Vermittlung der Freiheitsidee innigeren Anteil hat als die theoretische, auf den Bereich der Bedingungen angewiesene Vernunft, gebührt der Primat.

b) Der Gedanke des Primats muß in einem durch den Vorrang des Praktischen bestimmten Abhängigkeitsverhältnis der Systemglieder zur Erledigung kommen.

So weit die Grundzüge. Eine streng systematische, analytisch klare Ausführung Kants liegt nicht vor: Kant hat weder eine

[1]) Kr. d. pr. V., Vorr. 3.

allgemeine transzendentale Logik als solche aufgestellt, noch Theoretik und Praktik ausdrücklich von einem obersten Prinzip hergeleitet; daher fehlt auch dem Primat die volle systematische Geltung. Ein fest umrissenes System läßt sich nicht aufzeigen.

Trotzdem braucht man auf eine Rekonstruktion des Kantischen Systems nicht zu verzichten. Es läßt sich verfolgen, wie die angeschlagenen Motive in Kants Werk durchklingen und sich sachlich bereichert haben. Eine Fülle von Material liegt besonders in der Kr. d. r. V. und in dem zweiten Teil der Kr. d. Urt. beschlossen. Freilich ist für seine Aufschließung eine besondere Bodenbereitung, nämlich eine Untersuchung des Verhältnisses von Kritik und System unerläßlich. Die Beziehung auf den theoretischen Teil der Philosophie Kants und die systematische Wertung des durchgehend korrelativen Charakters der Kritik, den wir oben streiften, bedarf dieser Vorbereitung und Rechtfertigung.

1. Kapitel.

Obgleich Kant die genaue systematische Abgrenzung und Zusammenfassung der Teilgebiete seiner Philosophie nicht geleistet hat, ließ er die Voraussetzung, daß die Kritiken das System enthalten, nicht fallen. Das kam zu besonderem Ausdruck, als der Ertrag seiner Arbeit durch Fichtes ausgesprochenere Systemforderung und Systemleistung in Gefahr geriet, verdunkelt zu werden. Die auch später noch von Fichte vertretene Ansicht, „daß Kant in seinen Kritiken die Wissenschaft nicht, sondern nur die Propädeutik derselben aufstellen wollte,“ [1]) hat er energisch zurückgewiesen. Wenn man bedenkt, daß angesichts der philosophischen Großtat der Kritik, die der Metaphysik einen unvergänglichen systematischen Gehalt sichert, der formal systematischen Ausführung tatsächlich eine relativ untergeordnete Rolle zufällt, so wird man zugeben müssen, daß Kant für die Kritik die Anerkennung als System verlangen konnte. „Die Anmaßung, ihm die Absicht unterzuschieben, er habe bloß eine Propädeutik zur Transzendentalphilosophie, nicht das System dieser Philosophie selbst liefern wollen“ schien ihm „unbegreif-

[1]) Fichte, Grundlage der W-L 1794, I. 187.

lich."[1]) In diesem schroffen Urteil ging er allerdings zu weit. Denn da er selbst verschiedentlich diese Vorstellung nahegelegt hatte, war Fichte dem Buchstaben nach nicht ganz im Unrecht. Er hätte sich auf Aeußerungen besonders der beiden Vorreden und der Einleitung zur Kr. d. r. V. berufen können, die deutlich dafür sprechen, daß die Aufgabe einer Systembildung auf dem neuen Grund und Boden in der Kritik zwar vorbereitet, aber nicht gelöst sei, daß die Kritik der Transzendentalphilosophie vorangehe, nicht mit ihr zusammenfalle. Sachlich freilich bleibt Kant im Recht. Das geht nicht nur aus dem tatsächlich Geleisteten, sondern auch aus einem eingehenden Vergleich aller auf diese Frage bezüglichen Aussagen hervor. Nur ist die klare Einsicht vor allem durch das Nebeneinander von zeitlich verschiedenen Standpunkten und zugleich durch Schwanken in der Terminologie außerordentlich erschwert. Der weitläufige Begriffsapparat, in dem die Frage zum Austrag kommt, hat durch zahlreiche Aequivokationen an Durchsichtigkeit verloren. Die alten Schulausdrücke, die das kritische, das Methodenbewußtsein umschafft, bleiben in überwundener und neugewonnener Bedeutung nebeneinander stehen, obwohl für die letztere gleichzeitig ein besonderer Terminus auftritt. Daher das Schwanken in Begriffen wie Metaphysik, Organon, Doktrin, sogar Ontologie. Eine weitere Komplikation bedeutet die eigentümliche Stellung der Kr. d. r. V. gegenüber den anderen Kritiken. Da Kant nicht von vornherein die Dreiheit der Kritiken geplant hat, sondern erst später der Kr. d. r. V., die ursprünglich die kritische Grundlegung zur Metaphysik ganz und ungeteilt enthalten sollte, die beiden anderen Kritiken zuordnete, entspricht vielfach die Gliederung innerhalb der ersteren dem Gefüge aller, so daß ihr Systemwert sich bald von der einen, bald von der anderen Seite darstellt.

Diese Erwägung läßt es ratsam erscheinen, die Fragen getrennt zu behandeln und zunächst nur so weit zu verfolgen, daß die Gleichsetzung der Kr. d. r. V. mit Transzendentalphilosophie und System, und damit ihre systematische Bedeutung, wie sie rein aus ihr selbst zu erfassen ist, heraus-

[1]) Urteil über Fichte, 1793.

kommt — und dann erst die Leistung der drei Kritiken als Einheit gefaßt aufzuweisen.

§ 1, I. Daß er nicht nur eine Propädeutik zur Transzendentalphilosophie, sondern diese selbst habe liefern wollen, suchte Kant durch den Hinweis auf die vielen Stellen, an denen er das vollendete Ganze der Transzendentalphilosophie als das beste Merkmal ihrer Wahrheit gepriesen hatte, zu begründen. Aber eben dieses vollendete Ganze sollte die Kr. d. r. V. nach den ursprünglichen Angaben nicht erbringen, darin stimmen die Vorrede zur 1. Auflage und die Einleitung überein. Die Vorrede zerlegt die philosophische Aufgabe. In einer Kr. d. r. V. handelt es sich zunächst um „die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmungen sowohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien.“[1]) Obwohl die Kritik als Kritik der Vernunft — „reine Vernunft ist eine vollkommene Einheit“ — den „Schlüssel zu allen metaphysischen Aufgaben“[2]) enthalten, das zureichende Prinzip zu ihrer aller Lösung finden soll, wird ihre Leistung gegenüber der Metaphysik geringer gewertet — gilt es doch, ein großes und wichtiges Werk „nach dem vorgelegten Entwurf, ganz und doch dauerhaft zu vollführen.“[3]) „Nun ist Metaphysik . . ., die einzige aller Wissenschaften, die sich eine solche Vollendung . . versprechen darf.“[4]) Sie enthält „das Inventarium aller unserer Besitze durch reine Vernunft, systematisch geordnet.“[5]) Die Kritik stellt nur „das gemeinschaftliche Prinzip“ bereit, um zu „Erkenntnissen aus lauter reinen Begriffen“ in „unbedingter Vollständigkeit“[6]) zu gelangen. Das Schwergewicht fällt nach diesen Aussagen unbestreitbar auf die Erkenntnis, zu der die Kritik erst den Weg bahnt, auf die Metaphysik. „Das System der r. (spekulativen) Vernunft soll unter dem Titel Metaphysik der Natur“ „ungleich reicheren Inhalt haben als die Kritik.“[7])

[1]) Kr. d. r. V., Vorr. z. 1. Aufl., VI.
[2]) Kr. d. r. V., 1. Vorr. VII.
[3]) Ebda. XIII.
[4]) Ebda. XIV.
[5]) Ebda. XIV.
[6]) Kr. d. r. V., 1. Vorr. XIV.
[7]) Ebda. XV.

In welchem Werk nun hat Kant die Metaphysik der Natur ausgeführt? Hat er hier das Programm für die „metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft" geben wollen? Die Vorrede zu dieser Schrift kann uns Aufschluß darüber geben. Sie unterscheidet den „transzendentalen Teil der Metaphysik der Natur", der von „den Gesetzen, die den Begriff einer Natur überhaupt möglich machen",[1]) handelt als „allgemeines System der Metaphysik", als „Metaphysik der Natur überhaupt" von dem Teil, der sich „mit einer besonderen Natur dieser oder jener Art Dinge, von denen ein empirischer Begriff gegeben ist, beschäftigt, doch so, daß außer dem, was in diesem Begriff liegt, kein anderes empirisches Prinzip zur Erkenntnis derselben gebraucht wird" — dieser wird als „abgesonderte Metaphysik" der körperlichen (oder denkenden) Natur, als „metaphysische Körperlehre" (oder Seelenlehre) bezeichnet. Die genannte Schrift schränkt sich auf die Behandlung der metaphysischen Körperlehre ein. Und der transzendentale Teil der Metaphysik der Natur? Er ist nirgend anders als in dem „System aller Grundsätze des reinen Verstandes," das die Kritik selbst aufgestellt hat, zu suchen. Auch muß die Herleitung der Grundsätze in der Kritik von vornherein in Kants Absicht gelegen haben, sonst wäre der Schluß der Vorrede unverständlich. Sie nimmt ihre eigene Behauptung, daß die Metaphysik der Natur ungleich reicheren Inhalt haben solle als die Kritik, sofort mit dem Folgenden zurück: „Alle Prinzipien zu dem System sind in der Kritik vollständig vorgetragen", es fehlt nur „die Vollständigkeit an abgeleiteten Begriffen und die erschöpfende Ausführung der Analysis".[2]) So bricht hier schon eine sehr enge Verkettung von Kritik und System (Metaphysik) durch, ja der Grund einer Abtrennung des Systems scheint rein zufällig, äußerlich zu sein.

Die Aussagen der Einleitung gehen denen der ersten Vorrede genau parallel, abgesehen von den einleitenden Bemerkungen des 7. Abschnitts, die schon eine andere Systembedeutung mit heranziehen, von der wir hier noch absehen müssen. Der Vorrede entsprechend heißt es nach der Einführung des Terminus „Trans-

[1]) Met. Anfangsgründe, S. 192 ff.
[2]) Kr. d. r. V., 1. Vorr. XV.

zendental": „Die Transzendentalphilosophie ist die Idee einer Wissenschaft, wozu die Kr. d. r. V. den ganzen Plan entwerfen soll. Sie ist" — so fügt die 2. Aufl., in Uebereinstimmung mit der Absicht der 1. Aufl. hinzu — „das System aller Prinzipien der reinen Vernunft."[1]) Die Kritik, jetzt „transzendentale Kritik" und das System, jetzt „Transzendentalphilosophie", verhalten sich zu einander wie Kr. d. r. V. zur Metaphysik. Die Begründung des Unterschiedes der beiden ersteren wiederholt nur, was über die letzteren in der Vorrede gesagt war: „Daß die Kr. nicht schon selbst Transzendentalphilosophie heißt, beruht lediglich darauf, daß sie, um ein vollständiges System zu sein, auch eine ausführliche Analysis enthalten müßte. Die Kritik enthält sich der ausführlichen Analysis, so wie der vollständigen Rezension der abgeleiteten Begriffe."[2]) Daß Kritik und System sich auf diese Weise sehr nahe kommen, fast zusammenfallen, kommt hier zu gesondertem Ausdruck: „Zur Kr. d. r. V. gehört demnach alles, was die Transzendentalphilosophie ausmacht, und sie ist die vollständige Idee der Transzendentalphilosophie."[3]) Wie in der Vorrede erfährt auch hier das geforderte System eine Einschränkung. Der dort eingeklammerte Zusatz „spekulativ" wird stärker betont: „Die Transzendentalphilosophie ist eine Weltweisheit der reinen bloß spekulativen Vernunft."[4]) Aber es fehlt die Betitelung „Metaphysik der Natur", obwohl gerade hier „das System der reinen Sittlichkeit" aus der Transzendentalphilosophie verwiesen wird. Trotzdem bleibt es sehr fraglich, ob wir in dieser Auslassung eine Andeutung dafür sehen dürfen, daß die spekulative Begründung der Moralphilosophie mit der Aufstellung des Systems der spekulativen Vernunft gegeben werden soll. Jedenfalls bleibt die Ablehnung der Grundsätze der Moralität, „weil die Begriffe der Lust und Unlust, der Begierden und Neigungen, der Willkür etc., die insgesamt empirischen Ursprungs sind, dabei vorausgesetzt werden müßten",[5]) unzulänglich. Sie werden

[1]) Kr. d. r. V., S. 27.
[2]) Kr. d. r. V., S. 27.
[3]) Ebda. S. 28.
[4]) Kr. d. r. V. S. 28.
[5]) Kr. d. r. V. S. 28.

ausdrücklich als Erkenntnisse a priori bezeichnet – sollte man nicht nach ihrer Möglichkeit fragen dürfen, ja müssen? Aus der Kritik selbst geht ohne weiteres die Bejahung dieser Frage hervor, da sie ihr Unternehmen bis an die transzendentale Untersuchung der praktischen Grundsätze heranführt. Auch hat die 2. Auflage eine charakteristische Aenderung erfahren, die sich auf die Metaphysik der Sitten deuten läßt, und demzufolge gestattet, eine transzendentale Grundlegung zur Moralphilosophie anzusetzen. „Daß Begriffe empirischen Ursprungs vorausgesetzt werden müßten", wird dahin abgeändert, daß sie „in die Abfassung des Systems der r. Sittlichkeit mit hineingezogen werden müßten."[1]) So ließe sich die Analogie zu den beiden Teilen der Metaphysik der Natur herstellen. Die Einleitung in die Metaphysik der Sitten spricht auch tatsächlich den Vergleich aus: „Sowie es aber in einer Metaphysik der Natur auch Prinzipien der Anwendung jener allgemeinen obersten Grundsätze von einer Natur überhaupt auf Gegenstände der Erfahrung geben muß, so wird es auch eine Metaphysik der Sitten daran nicht können mangeln lassen."[2]) — Ganz abgesehen davon, wie weit hier der Begriff Transzendentalphilosophie zu fassen ist, so ist doch ein prinzipieller, tiefgreifender Unterschied zwischen ihr und der transzendentalen Kritik wieder nicht festzustellen. Das bestätigt auch die in gleichem Sinn wie die Einleitung geschriebene Ueberlegung zur Tafel der Kategorien (§ 10.) Schon der „bloß kritische Versuch" soll die Einteilung der Verstandesbegriffe „systematisch aus einem gemeinschaftlichen Prinzip" erzeugen und so „die Prinzipien zu einem System" aufdecken, während das „vollständige System der Transzendentalphilosophie" darüber hinaus nur noch mit der Vermehrung durch die reinen, abgeleiteten Begriffe (Prädikabilien) und den genauen Erläuterungen der Kategorien betraut wird. Ein Exkurs in der 2. Analogie wiederholt bei der gelegentlichen Erwähnung von Kraft und Handlung, den Prädikabilien der Kausalität, diese Vorstellung von der Aufgabe des Systems: „Da ich mein kritisches Vorhaben, welches lediglich auf die Quellen der synthetischen Erkenntnis a priori geht, nicht mit

[1]) Kr. d. r. V. S. 29.
[2]) Met. d. Sitten, S. 216.

Zergliederungen bemengen will, die bloß die Erläuterung, nicht Erweiterung der Begriffe angehen, so überlasse ich die umständliche Erörterung derselben einem künftigen System der r. Vernunft . . "[1])

Die Angleichung von Kritik und System kann aber die Differenz nicht vollständig auslöschen. Wie sie sich durch die Leistung der Kritik selbst widerlegte, haben wir von der Vorrede aus verfolgt: für die nur in Aussicht gestellte Metaphysik der Natur glaubten wir das tatsächlich erbrachte System der Grundsätze (tr. Analytik) ansetzen zu dürfen. Daß in der Einleitung der Standpunkt der 1. Vorrede stehen geblieben ist, zeigt sich an der analogen Abweichung im Gebrauch des Terminus „Kanon." Kritik sei die Vorbereitung wenigstens zu einem Kanon. Wir wissen aber, daß der Kanon mit der transzendentalen Analytik vorliegt. Also ließe sich rückschauend sagen: nach ausgeführter Kritik hätte Kant den bescheidenen Namen der Propädeutik fallen lassen müssen, und die Aufgabe der Philosophie wäre grundsätzlich eine, das durch die Kritik erarbeitete System der Prinzipien wäre ihre vollständige Auflösung. Und doch setzt der Zweifel bei der 2. Auflage von neuem ein. Wieso finden sich, wird man fragen, in der Vorrede zur 2. Auflage, der die positive Leistung der Kritik schon vorlag, die gleichen Wendungen wieder? Kant ist unermüdlich zu betonen, daß „die künftige Ausführung des Systems der Propädeutik gemäß" sein, daß die „systematische Metaphysik nach Maßgabe der Kr. d. r. V." abzufassen sein müsse. „Kritik ist die notwendige vorläufige Veranstaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik als Wissenschaft, die . . systematisch ausgeführt werden muß." So verbleibt „die Ausführung des Plans, den die Kritik vorschreibt" dem „künftigen System der Metaphysik."[2]) Ist dafür das Fehlen der Prädikabilien oder die noch ausstehende Definition der Kategorien verantwortlich zu machen? Beides kann in der 2. Auflage nicht mehr ausschlaggebend sein. Zum Kategorienproblem liefert der in der 2. Auflage hinzugefügte § 11 eine Reihe, freilich nicht erschöpfender Beiträge. Die Prädikabilien sind kaum

[1]) Kr. d. r. V., S. 249.

[2]) Kr. d. r. V., 2. Vorr., XXIII ff.

ernsthaft in Erwägung zu ziehen; in ihrer nebensächlichen Bedeutung, dazu leichten Ergänzungsmöglichkeit — jedes alte Lehrbuch war in ihrem Besitz — konnten sie ohne weiteren Schaden fortgelassen werden. Die erneute Entgegensetzung von Kritik und System muß einen ganz anderen Sinn haben.

§ 1, II. Fassen wir das Ergebnis noch einmal kurz zusammen: Anfangs — das zeigen Vorrede und Einleitung in der 1. Auflage — hat Kant die Vorstellung gehabt, daß seine Kritik zur Transzendentalphilosophie, zum System erst hinleiten sollte, vorläufig nur als ihr unvollständiger Teil gegeben werden könnte. Diese Vorstellung, die durch die Ausführung im großen Ganzen hinfällig geworden ist, muß Kant selbst — anders ist das Urteil über Fichte nicht zu verstehen — damals schon für ganz nebensächlich gehalten haben. Der Gegensatz Kritik — Transzendentalphilosophie schwindet stillschweigend mit der das ursprünglich Erstrebte übertreffenden Leistung der Kritik. Wenn auch die Sonderung Kritik – System in der 2. Auflage stark an die 1. anklingt und der Fichteschen Auffassung dem Wortlaut nach wieder Vorschub leistet, so müssen für sie doch toto genere verschiedene sachliche Gründe gesucht werden. Daß wir uns aber zur Aufsuchung von Kants Systematik an Kritik überhaupt zu wenden haben, darf nicht mehr zweifelhaft sein: Kritik als Transzendentalphilosophie ist System. Daß die kritisch-systematische Arbeit auch die entscheidende, grundlegende ist, bedarf einer weiteren Ausführung, die sich zunächst wieder rein historisch an Kants Aeußerungen anschließen kann.

Am Schluß der 1. Auflage, in der Architektonik, wird das Verhältnis, das später an die Ausdrücke Kritik — Metaphysik (System) gebunden bleibt, schon gegeben. Hier vollzieht sich die Auseinandersetzung mit den Anfangsbestimmungen am Uebergreifen des Terminus „Metaphysik“ auf „Kritik“. Indem so eine teilweise Verschmelzung der früher gegensätzlichen Begriffe stattfindet, ist von nun an unter Kritik das kritische System der Transzendentalphilosophie zu verstehen, das seinerseits Voraussetzung wird für eine andere philosophische Aufgabe, die jetzt als Metaphysik ausgezeichnet wird. „Die Philosophie der reinen Vernunft ist nun entweder Propädeutik (Vorübung), welche das

Vermögen der Vernunft in Ansehung aller r. Erkenntnis a priori untersucht, und heißt Kritik, oder zweitens das System der r. Vernunft (Wissenschaft), die ganze . . . philosophische Erkenntnis aus r. V. im systematischen Zusammenhange, und heißt Metaphysik; wiewohl dieser Name auch der ganzen r. Philosophie mit Inbegriff der Kritik gegeben werden kann . . . Die Metaphysik teilt sich in die des spekulativen und praktischen Gebrauchs der r. V., und ist also entweder Metaphysik der Natur oder Metaphysik der Sitten."[1]) Diese Uebertragung findet sich in einer Aeußerung aus derselben Zeit wieder. In einem Brief vom 11. Mai 1781 stellt Kant dem Empfänger (Marcus Herz) die Schwierigkeit des kritischen Unternehmens vor Augen: „Schwer wird diese Art Nachforschung immer bleiben. Denn sie enthält die Metaphysik von der Metaphysik."[2]) Anfänglich aber scheut Kant aus polemischen Gründen oft vor der Benennung seiner Kritik als Metaphysik zurück, „es sei gar nicht Metaphysik, was er in der Kritik bearbeite, sondern eine ganz neue und bisher unversuchte Wissenschaft, nämlich die Kritik einer a priori urteilenden Vernunft."[3]) Später steht für den positiven Teil der Kritik, durch das Beiwort „transzendental" vor Mißverständnissen geschützt, wieder Metaphysik: Der transzendentale Teil der Metaphysik der Natur heißt „allgemeine Metaphysik."[4]) Die gemeinsame Beziehung auf Wissenschaft, die Kritik und System kontinuierlich verbindet — „Metaphysik . . sowohl der Natur als der Sitten, vornehmlich die Kritik . . ., welche vorübend (propädeutisch) vorhergeht, machen . . allein dasjenige aus, was wir . . Philosophie nennen können. Diese bezieht alles auf Weisheit, aber durch den Weg der Wissenschaft"[5]) — ermöglicht umgekehrt auch das Uebergreifen des Terminus Transzendentalphilosophie, das, ohne in den Sprachgebrauch tiefer einzudringen, doch in einer kurzen Bemerkung angedeutet wird: indem die allgemeine Metaphysik den Zusatz „eigentliche Transzendentalphilosophie"[6]) erhält, wird die Einbeziehung der vornehmlich sogenannten Metaphysik in Transzenden-

[1]) Kr. d. r. V. 869.
[2]) Kants Briefe I. 252.
[3]) Ebda. 318.
[4]) Met. Anfangsgründe der Naturwschft., S. 202.
[5]) Kr. d. r. V. S. 878.
[6]) Met. Anfangsgründe d. Naturwschft., S. 203.

talphilosophie überhaupt ohne weiteres vorausgesetzt. Die prägnanteste Fassung aber, von der aus sich unsere Frage weiter verfolgen läßt, findet sich in der Kr. d. pr. V.: Auf das „System der Kritik“ folgt das „System der Wissenschaft.“[1]) Ist nun Kritik und System beides Metaphysik, beides Transzendentalphilosophie (d. i. Kritik), beides System, wo liegen die Unterschiede, und wo — darauf kommt es hier an — die entscheidenden systemgebenden Momente?

Das Verhältnis Kritik—System ist, sofern beide vollberechtigte philosophische Aufgaben darstellen wollen, zuletzt abhängig von dem wissenschaftlichen Sinn, den Kant der Philosophie gegeben hat, von der Auflösung der Kardinalfrage „Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?“ Die Antwort „durch ihre Beziehung auf mögliche Erfahrung“ hat die genaue, entscheidende Bedeutung: an Wissenschaftsgrundlegung, d. i. an Methodenwissenschaft muß teilhaben, was fürderhin als sinnvolle Aufgabe, als zugelassenes Problem gelten kann. Nur die Mehrseitigkeit, die Erstreckung der einen, einheitlichen Aufgabe auf die Vertiefung und Erweiterung der Grundlegungen, kann Anlaß zu einer Sonderung geben. Die unendliche Reihe in sich kontinuierlich zusammenhängender Prinzipien führt hinein in die Tiefe der Vernunft, ihrer aller Ursprung und Quell, führt hinaus in die Weite, den unerschöpflichen Reichtum der Erfahrung. Wenn auch die Methode — vom Faktum der wissenschaftlichen Erfahrung zu den konstituierenden Bedingungen des Faktums zurückzufragen — nur eine sein kann, so läßt sie doch die Doppelseitigkeit der Anwendung offen: Der Weg zur inneren Unendlichkeit, Einheit der Erkenntnis, zum λόγος selbst, der die Begründung für Wissenschaft überhaupt, die Methode der Erkenntnis überhaupt sucht, schlägt eine andere Richtung ein als der Weg zur äußeren Unendlichkeit, Mannigfaltigkeit der Erkenntnis, zu der Vielheit der λόγοι, der besondere Grundlegungen für besondere Wissenschaften, nämlich die Fülle der Methoden der Erkenntnis aufzufinden bestrebt ist. In diese beiden Richtungen hat Kant die philosophische Forschung gelenkt: „Kritik“ zielt zuletzt auf die alles umspannende, alles begründende Einheit, „Metaphysik“ auf die vielfältige Anwen-

[1]) Kr. d. pr. V. S. 8.

dung der Prinzipien in immer weiter sich spaltenden Sonderrichtungen. Das, was bei Kant als Metaphysik im engeren Sinne auftritt, stellt schon eine ziemlich differenzierte Stufe dar. Die „metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft" entwickeln die speziellen Prinzipien der Körperlehre, wie die Metaphysik der Sitten die der Rechts- und Tugendlehre — „sowie es . . in einer Metaphysik der Natur auch Prinzipien der Anwendung jener allgemeinen obersten Grundsätze von einer Natur überhaupt auf Gegenstände der Erfahrung geben muß, so wird es auch eine Metaphysik der Sitten daran nicht können mangeln lassen, und wir werden oft die besondere Natur des Menschen, die nur durch Erfahrung erkannt wird, zum Gegenstand nehmen müssen, um an ihr die Folgerungen aus den allgemeinen moralischen Prinzipien zu zeigen." [1]) So liegt dem „System der Wissenschaft", hier der Geistes-, dort der Naturwissenschaften, schon ein kompliziertes System zu Grunde, das „System der Kritik", das neben der allgemeinsten Grundlegung für Wissenschaft überhaupt auch die vergleichsweise schon besonderen, obgleich immer noch allgemeinen Grundlegungen für diese beiden Hauptrichtungen aufweisen muß, die wir als „allgemeine Metaphysik" oder als „transzendentalen Teil" der Metaphysik der Natur resp. der Sitten oben berührt haben. Damit fällt das Schwergewicht systematischer Untersuchung auf die Kritik; die Gültigkeit der Prinzipien der Anwendung ist von der Rechtfertigung aus dem Einheitsgrunde, d. i. von der „Deduktion" der Kritik abhängig, die mit den Wissenschaften peripherisch wachsende Einheit darf die Einheitsrichtung der Kritik nicht preisgeben. Zwar umfaßt das System als ideale Totalität alle noch so weit ins Besondere führenden Methoden; nicht anders aber läßt sich die unendliche Aufgabe zu Begriff bringen als durch eine ideale Vorwegnahme ihrer Einheit: in der Einheit der Methode wird die innere Einheit des Systems gefaßt. Die historische Anknüpfung der Kritik an die großen, metaphysischen Einheitsprobleme veranlaßte Kant, der Doppelseitigkeit der Aufgabenstellung durch einen äußeren Einschnitt in seinen Arbeiten gerecht zu werden, es sei „ein äußerer, zwar nur zufälliger, aber

[1]) Met. der Sitten, S. 216.

gleichwohl wichtiger Grund da, die ausführliche Bearbeitung der metaphysischen Anfangsgründe der Körperlehre von dem allgemeinen System der Metaphysik abzutrennen und sie als ein besonderes Ganze systematisch darzustellen . . Man gewinnt in Beförderung der Absicht der Metaphysik (zur Erkenntnis dessen, was über alle Grenzen der Erfahrung hinausliegt, zu gelangen), wenn man sie von einem zwar aus ihrer Wurzel sprossenden, aber doch . . hinderlichen Sprößling befreit, diesen besonders pflanzt, ohne dennoch dessen Abstammung aus jener zu verkennen . . Es erleichtert den gleichförmigen Gang der allgemeinen Metaphysik zu ihrem Zwecke, wenn man in allen Fällen, wo man der allgemeinen Körperlehre bedarf, sich nur auf das abgesonderte System derselben berufen darf, ohne jenes größere mit diesem anzuschwellen." [1])

Für uns ergibt sich: Kritik ist nicht nur überhaupt System, nicht nur auch System, sondern letzte Grundlage, Kern des Systems. Die tiefsten, innerlichen systematischen Zusammenhänge muß die Kritik zur Entscheidung bringen.

§ 1, III. Es mag mißlich, fast paradox erscheinen, daß Kant gerade die äußeren Verzweigungen der kritisch-systematischen Lehren speziell als System von der Kritik unterschieden hat, umsomehr, da das Wort „System" in einer anderen Bedeutung, die sich ganz eng an das System der Kritik anschließt, wieder vorkommt und erst hier die letzte, eigentliche Bedeutung erhält — in genauer Uebereinstimmung mit dem wechselnden Sinngehalt der „Metaphysik". Diese letzte Bedeutung haben wir herauszustellen, wenn wir erfahren wollen, in welchem Sinn sich Kritik als System lesen läßt, wie zunächst in der Kr. d. r. V., die ja ursprünglich die einzige sein sollte, die drei besprochenen Systemfaktoren zur Geltung kommen. Kant war ausgezogen, eine neue Philosophie, eine neue Metaphysik zu suchen. Seinem hochgesteckten Ziel war mit der Begründung der Metaphysik als Methodenwissenschaft nicht genug getan. „Die unvermeidlichen Aufgaben der reinen Vernunft selbst sind Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Die Wissenschaft aber, deren Endabsicht mit allen ihren Zurüstungen eigentlich nur auf die Auflösung der-

[1]) Met. Anfangsgründe der Naturwschft., S. 202.

selben gerichtet ist, heißt Metaphysik."[1]) Damit hat sich der Horizont der Philosophie zum Weltbegriff geweitet, sie will sich zur „Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntnis auf die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft"[2]) erheben, nicht bei dem Schulbegriff, „einem System der Erkenntnis, die nur als Wissenschaft gesucht wird, ohne etwas mehr als die systematische Einheit dieses Wissens, mithin die logische Vollkommenheit der Erkenntnis zum Zwecke zu haben"[3]) stehen bleiben. Nur als Vehikel bleibt der Schulbegriff unentbehrlich: „Die Metaphysik hat zum eigentlichen Zwecke ihrer Nachforschung nur drei Ideen, Gott, Freiheit und Unsterblichkeit. Alles, womit sich diese Wissenschaft sonst beschäftigt, dient ihr bloß zum Mittel, um zu diesen Ideen und ihrer Realität zu gelangen."[4]) Indem so der Anschluß an die Transzendentalphilosophie, d. i. an die Funktion der Wissenschaftsgrundlegung wieder gewahrt bleibt, tritt gerade das Eigentümliche der eigentlichen Metaphysik in umso schärferen Kontrast zu ihrer dogmatischen Gestalt, da schon das, worauf sie sich stützt, Metaphysik, System, Wissenschaft heißt. In der Angleichung und Angliederung scheinbar so divergierender Probleme liegt der Hinweis auf eine Lösung transzendenter Fragen, die bei aller Erhebung über die Schulphilosophie die Fähigkeit behält, vor dem Richterstuhl der Methode Rechenschaft abzulegen — es spiegelt sich darin die revolutionäre Wandlung metaphysischer Dogmen in Grenzbestimmungen, Zielpunkte einer Methode, die selbst ihren tiefsten, dem Leben dienenden Sinn empfangen, indem sie den immanenten Systemfragen der Wissenschaft die letzte Richtung geben. Daß Kant beides, die Begründung der Philosophie als Methodenwissenschaft und eben damit die Sicherung ihrer gesetzgebenden Kraft in Moral und Religion miteinander in Angriff nahm, hat auf die Fragestellung und die innere Organisation der Kritik entscheidend eingewirkt. Die ursprünglich verschiedenen Tendenzen vereinigen sich in dem Bemühen, der Erkenntnis aus reiner Vernunft die Möglichkeit einer Erweiterung zuzugestehen und dadurch Philo-

[1]) Kr. d. r. V. S. 7.
[2]) Ebda. S. 867.
[3]) Ebda. S. 866.
[4]) Kr. d. r. V. S. 395.

sophie zum Rang eines Organon zu erheben. Die Entscheidung mußte dort fallen, wo das Schwergewicht der dogmatischen Metaphysik lag: im Spekulativen. „In jenem Versuch, das bisherige Verfahren der Metaphysik umzuändern . . . besteht nun das Geschäft dieser Kritik der reinen spekulativen Vernunft.“ [1]) In der Kr. d. r. V. kommt alles, was auf systematische Geltung Anspruch erhebt, zur Erledigung: „denn das hat die reine spekulative Vernunft Eigentümliches an sich, daß sie ihr eigen Vermögen, nach Verschiedenheit der Art, wie sie sich Objekte zum Denken wählt, ausmessen, und auch selbst die mancherlei Arten, sich Aufgaben vorzulegen, vollständig vorzählen, und so den ganzen Vorriß zu einem System der Metaphysik verzeichnen kann und soll . . .“ [2]) So kann die Tragweite dieser wie der oben angeführten ähnlichen Wendungen der 2. Vorrede zur Kr. d. r. V. erst hier, unter Berücksichtigung des letzten, eigentlichen Sinnes der Metaphysik, ganz ermessen werden. Die Kritik (d. r. V.) soll entscheiden: Ist eine Gottes-, eine Welt- und Seelenlehre möglich? Indem sich der Blick auf die tiefgreifendsten, beherrschenden Fragen der Metaphysik richtet, wird der grundlegende „transzendentale Teil“ der kritischen Untersuchung in vertieftem Sinn zur Propädeutik, zum Vorriß. Nimmt man auch an, daß die Kritik das System der Transzendentalphilosophie nicht nur fordert, sondern auch darstellt, so taucht doch hinter der Erledigung des Fichteschen Zweifels die Frage von neuem auf: Genügt schon die Kritik selbst den höchsten Anforderungen des Systems — des Systems als Weltbegriff der Philosophie? Vermag sie das Idealbild der Philosophie in einer „Wissenschaft der Angemessenheit aller Erkenntnisse mit der Bestimmung des Menschen“ [3]) zu realisieren? Nicht die schon innerhalb der Kritik zu erreichende Vollständigkeit der systemgebenden Momente soll wieder in Frage gestellt werden — es interessiert jetzt nur die Art ihres Funktionierens in der Kritik, die durch Verneinung der obigen Fragen in ein neues Licht gerückt wird. Die Rekonstruktion der Systemfaktoren ist in letzter Instanz mit ihnen verbunden.

[1]) Kr. d. r. V., 2. Vorr. XXII.
[2]) Kr. d. r. V., 2. Vorr. XXIII.
[3]) Kants Reflexionen, No. 68 (Erdmann.)

Die einführende Fassung des Systembegriffs (Abschnitt VII der Einleitung) ist durch den Anschluß an die dogmatische Metaphysik diktiert. Zwar bildet Prinzipienerkenntnis das Thema der neuen Wissenschaft, der Kritik der reinen Vernunft, aber der letzten Absicht gemäß steht weit mehr, steht ein System reiner Erkenntnisse aus Begriffen in Frage: „Ein Organon der reinen Vernunft würde ein Inbegriff derjenigen Prinzipien sein, nach denen alle reinen Erkenntnisse a priori können erworben und wirklich zu Stande gebracht werden. Die ausführliche Anwendung eines solchen Organon würde ein System der reinen Vernunft verschaffen.“[1]) Mit anderen Worten: Gelingt es, ein Organon ausfindig zu machen, das allen kritischen Angriffen trotzt, so muß der Metaphysik nach wie vor die Bildung einer Doktrin zugestanden werden. Stellt sich aber heraus, daß das System der Prinzipien sich darauf beschränken muß, die Funktion eines Kanon, einer Beurteilung der Erkenntnisse zu übernehmen, so würde das System in bloßer Begrenzung bestehen, d. h. als „Disziplin“ eine nur „negative Gesetzgebung“[2]) ausüben. Unter Ausschaltung des Gegensatzes von transzendentaler Kritik und Transzendentalphilosophie, der ja noch aus der 1. Auflage stammt, ergibt sich aus der Einleitung die doppelte Alternative: Kritik als Organon oder Kanon ist Propädeutik zum System als Doktrin oder Disziplin. Im Streit mit dem Dogmatismus werden die beiden ersten der jeweils zusammengehörigen Begriffe bekämpft und vernichtet. „Die ganze r. V. enthält in ihrem bloß spekulativen Gebrauche nicht ein einziges direkt synthetisches Urteil aus Begriffen.“[3]) Folglich läßt sich ein rechtmäßiger Gebrauch der allgemeinen und der transzendentalen Logik als Organon nicht nachweisen, ihre Bedeutung erschöpft sich im Kanon, zur Beurteilung der Erkenntnis. Daher gibt es weder eine „rationale Psychologie“ — noch Theologie, noch Kosmologie — „als Doktrin, sondern nur als Disziplin, welche der spekulativen Vernunft in diesem Feld unüberschreitbare Grenzen setzt.“[4])

[1]) Kr. d. r. V. S. 24, 25.
[2]) Kr. d. r. V. S. 739.
[3]) Kr. d. r. V. 764.
[4]) Kr. d. r. V. 421.

Kurz: „Die Metaphysik ist kein Organon, sondern Kanon der Vernunft, ein Grund nicht der Doktrin, sondern Disziplin, nicht dogmatischer, sondern kritischer Erkenntnis, nicht Erkenntnisse zu vermehren, sondern Irrtümer abzuhalten . . . "[1]) Und doch sind schließlich weder Organon noch Doctrin hinfällig geworden. Es liegt in der Eigentümlichkeit transzendentaler Betrachtung begründet, daß sie allen Begriffen, die die Kritik zerstört hat, eine neue Seite abgewinnen und sie mit anderem, unvergänglichem Gehalt erfüllen kann. In ihrer positiven Arbeit ist die Umwendung den Inhalt der Erkenntnis betreffender Lehrsätze in Grundsätze, Prinzipien von formaler Bedeutung und dadurch methodischer Leistungsfähigkeit die treibende Kraft. Eine Reflexion nimmt den Begriff Organon, den die Kritik fallen ließ, wieder auf: „Ein Organon ist entweder der Form oder dem Inhalt nach. Das Organon der bloßen Form nach (von einer Erkenntnis der Vernunft) ist die Methodenlehre. Also ist das transzendentale Organon nur die Methodenlehre."[2]) In genauer Entsprechung nimmt Kant dort, wo es sich um die Anwendung des Organon handelt — in der Richtung auf die Empirie — den Terminus Doktrin wieder auf: „Die Metaphysik der Natur und der Sitten werden das doktrinale Geschäft ausmachen."[3]) So bezeichnet Doktrin freilich das System der reinen Vernunft, die Erweiterung der Erkenntnis, aber als spezielle Methodenlehre in unversöhnlichem Gegensatz zu jedem starren, systematischen Lehrgebäude. „Denn unsere Vernunft . . ist selbst ein System, aber in ihrem reinen Gebrauche, vermittelst bloßer Begriffe, nur ein System der Nachforschung nach Grundsätzen der Einheit, zu welcher Erfahrung allein den Stoff hergeben kann."[4]) Der besondere Charakter der Transzendentalphilosophie gestattet eine viel leichtere Beweglichkeit der Begriffe, als es sich nach der Haltung der Einleitung erwarten läßt. Zurückgreifend ist der Ausdruck Doktrin auch für die erste Stufe verwendbar, wie die „Analytik der Grundsätze" zeigt, sie „wird . . lediglich ein Kanon für die

[1]) Kants Reflexionen, No. 156.
[2]) Kants Reflexionen, No. 117.
[3]) Kr. d. Urt., Vorr., X.
[4]) Kr. d. r. V. S. 766.

Urteilskraft sein, der sie lehrt, die Verstandsbegriffe, welche die Bedingung zu Regeln a priori enthalten, auf Erscheinungen anzuwenden. Aus dieser Ursache werde ich" — so rechtfertigt Kant seine Terminologie — „indem ich die eigentlichen Grundsätze des Verstandes zum Thema nehme, mich der Benennung einer Doktrin der Urteilskraft bedienen."[1]) Die methodische, und das bedeutet erzeugende, Erkenntnis mehrende, Kraft der Prinzipien bis tief in den Erfahrungsbereich hinein läßt nach der anderen Seite einen gleichen Spielraum offen: es ist bald der kritische, bald der metaphysische Teil, der als Organon auftritt — ja, diesen Wechsel zeigen zwei unmittelbar nebeneinanderstehende Reflexionen.[2])

So weit scheint die Entwicklung auf Kosten des Weltbegriffs der Philosophie zu gehen,[3]) scheint dem Problem der alten Metaphysik mit der ontologischen Grundlage der Lebensfaden abgeschnitten zu sein. Auf ganz anderem Wege wächst ihm neue Bedeutung zu. Die Analytik der Grundsätze entfaltet ihren Wert nicht nur in der positiv schaffenden Arbeit, sondern auch in ihrer eigentlich kritisierenden Funktion, als Kanon. Sie ist ein „Kanon der Beurteilung des empirischen Gebrauchs",[4]) ein Kriterium der Geltung der Prinzipien, und daher unlöslich mit der „negativen Gesetzgebung",[5]) dem „Probirstein des Werts oder Unwerts",[6]) d. h. der Disziplin verknüpft. Das Verlangen nach einer letzten Verankerung, einer Grenzbestimmung, entsteht

[1]) Kr. d. r. V. S. 171.

[2]) Kants Reflexionen 115, 116.

[3]) An anderen Stellen scheint der Schulbegriff der Philosophie die Grundlegung zur Moral noch nicht enthalten zu sollen, so daß dem Weltbegriff ein eigenes Feld übrig bleibt — einem engeren Gebrauch des Terminus „Transzendentalphilosophie" entsprechend. (vergl. Gideon, der Begriff Transzendental in Kants Kr. d. r. V., Diss., Marburg 1903.) Auch die Preisschrift schließt die Moral aus dem Schulbegriff aus, aber nicht prinzipiell, sondern in gezwungener Anlehnung an die Aufgabestellung der Akademie (vergl. Preisschrift 122/23.) Da in der vorliegenden Arbeit der umfassende Begriff der Transzendentalphilosophie zu Grunde gelegt worden ist, bleibt der Begriff der Schulphilosophie, der sich nicht auch auf den konstitutiven Teil der Praktik erstreckt, hier unberücksichtigt.

[4]) Kr. d. r. V. S. 88.

[5]) Kr. d. r. V. S. 739.

[6]) Ebda. S. 26.

aus der Methodenwissenschaft selbst heraus. Ueberall, wo sich die Betrachtung aus dem flutenden Strom der Prinzipien retten und das feste Land einer absoluten Vollständigkeit, einer unbedingten Totalität, erreichen will, wird eine Auseinandersetzung mit den drei Ideen, die diese Totalität vertreten, notwendig. Als solche lassen sie sich auch von der transzendentalen Methode nicht aus dem Feld schlagen. Indem sie die Grenzen des Gebrauchs der Methode abstecken, gehen sie in den Kritizismus ein. Mithin haben wir in der Disziplin die eigentliche Metaphysik vor uns. Als Bestimmung der Geltung des Unbedingten ist sie eine Anwendung des Kanons, ist sie System, wie vorher Doktrin eine Anwendung des Organons, System, war. „Eigentliche Metaphysik ist die Anwendung der Transzendentalphilosophie auf in der Vernunft gegebene Begriffe, denen aber keine korrespondierenden Gegenstände in der Erfahrung gegeben werden können (folglich aufs Uebersinnliche). Das kann nur das Unbedingte sein . . . "[1]) Es ist klar, daß sich hier die Bedeutungen des Systembegriffs schneiden müssen, sofern er als einheitliches Gebilde erkannt werden soll. Die Philosophie nach dem Schulbegriff hat das System in der Allheit der Methoden gefunden, die Einheit des Systems in der Einheit der Methode begründet. Die Neubelebung der Seelen-, Welt- und Gotteslehre durch die methodischen Restprobleme, die auch hier bleiben, ist wohl die großartigste Synthese der Kantischen Philosophie: Die verschiedenen Arten, in denen das unabweisliche Verlangen eines absoluten Abschlusses, einer Totalität in der Metaphysik auftritt, finden in den drei genannten Disziplinen, d. h. in Grenzwissenschaften, ihren systematischen Ort. Das System des Schul- und das des Weltbegriffs unterscheiden sich wie Weg und Ziel. In aller Unauflösbarkeit bleiben die Grenzen bestehen: der Ausgangspunkt, die Einheit der Methode, stellt sich konkret, absolut genommen, als Einheit des Bewußtseins, des Erlebnisses, dar, wie der Endpunkt, der Gesamtgegenstand der Methoden, das konkrete, unendliche All-Leben bedeutet. In der Mitte zwischen diesen Grenzen liegt der Inbegriff der unendlichen Entwicklung, dessen Einheitsausdruck die transzendentale Einheit der Apperzeption, die Ein-

[1]) Kants Reflexionen, 124.

heit des Blickpunktes, wiedergibt. Eine Idealkonstruktion der Kritik würde den systematischen Aufbau hier beginnen: im Urgesetz der transzendentalen Kosmologie; dann durch Kanon und spezielle Methodenlehre jeder Erkenntnisrichtung hindurch die Fülle der Methoden bis zu der Vollständigkeit ableiten, wie es der jeweilige Stand der Wissenschaft erlaubt, aber immer im Hinblick auf die in den Grenzen geforderte Totalität. So würden alle drei Systemfaktoren zur Geltung kommen: Der ganze Aufbau, mit dem Schwerpunkt in der Kosmologie, entspräche der allgemeinen Logik; gewisse sich gegeneinander abgrenzende Sonderbereiche von Methoden repräsentierten Theoretik und Praktik; die Ableitung der Praktik, die allein dem Vollsinn der Methode gerecht werden kann, würde ihre methodische Ueberlegenheit, d. h. den Primat der praktischen Vernunft, zeigen. Die Rekonstruktion dieses Aufbaus aus der Kr. d. r. V. ist möglich — und doch hat Kant so nachdrücklich betont, daß er dort den Weltbegriff der Philosophie nicht erfüllt, nur eine Propädeutik zum System geschrieben hat. Erst in der Kr. d. Urt. löst sich dieses Rätsel: in der Kr. d. r. V. fehlt die ausdrückliche Hervorhebung der positiven Seite der Grenzwissenschaften, die Herausarbeitung ihres Unendlichkeitscharakters. Nicht anders aber läßt sich der Primat der praktischen Vernunft zur vollen Geltung bringen, nicht anders kann Philosophie „Weisheitslehre" sein. So nimmt freilich das System nur auf, was die Kritik schon aufgebaut hat; es erfüllt den kritischen Bau mit neuem Leben, ohne das Material und seine Lagerung zu verändern. „Also enthält Kritik und auch sie ganz allein den ganzen wohlgeprüften und bewährten Plan, ja sogar alle Mittel der Vollziehung in sich, wonach Metaphysik als Wissenschaft zustande gebracht werden kann."[1]) Im gleichen Sinn wird verlangt, daß „der Keim der Wissenschaft in der Kritik vorher völlig präformiert sein muß."[2]) Die Hinweise auf die Weisheitslehre fehlen auch in der Kr. d. r. V. nicht: im Kanon der Moral wird die positive Wendung der Disziplin im „Ideal des höchsten Guts" als Programm gegeben. Mehr war an dieser Stelle nicht möglich, da die im Lauf der Kritik er-

[1]) Prolegomena, S. 365.
[2]) Prolegomena, S. 368.

reichte Präzision des Gedankens von der Totalität der Bedingungen im Unbedingten zwar den Unendlichkeitswert der Kosmologie rechtfertigen, aber den eigentlichen Grenzwissenschaften noch nicht Genüge tun konnte. Die stetige Abfolge der Methoden nähert sich, unter dem Gesichtspunkt eines Ganzen der Erkenntnis, unter „regulativen Prinzipien", asymptotisch der Einheit des Systems. So offenbart sich letzten Endes für den ganzen Erkenntnisbereich die unvergängliche Kraft des Kanons, die sämtlichen, das System aufbauenden, Elementen zukommt. Wir sahen oben eine Verschiebung der Ausdrücke Organon — Doktrin, die, schließlich vertauschbar, beide die unendlich zu erweiternde Methodenlehre repräsentieren. Eine gleiche Freiheit zeigt sich in der Uebertragung des Terminus Kanon auf die Disziplin. Der ursprünglich in den theoretisch-konstitutiven Grundsätzen festgelegte Kanon des Verstandes verliert die Enge seines Horizonts in den theoretisch-regulativen Ideen: sie „dienen dem Verstand zum Kanon seines . . Gebrauchs, dadurch er zwar keinen Gegenstand mehr erkennt, als er nach seinen Begriffen erkennen würde, aber doch in dieser Erkenntnis besser und weiter geleitet wird." [1]) Analoges gilt für die Praktik: Vom obersten Grundsatz aus, dem kategorischen Imperativ, steht durch sein gelegentliches Beiwort „Kanon" die Anwendung auf die praktisch-konstitutiven Prinzipien, die Analytik der Grundsätze, bereit, deren Erweiterung zur moralisch-systematischen Einheit in den praktisch-regulativen Prinzipien ausdrücklich als „Kanon der Moral" bezeichnet wird. Da die Grenzen, in die beide Erkenntnisrichtungen auslaufen, durch die gemeinsame Idee der Einheit des Systems vertreten werden, so ergibt sich unter der Perspektive von Psychologie und Theologie eine Gesamtansicht des Systems als unendlicher Entwicklung von der inneren, systematischen Einheit, vom Ursprung, zur äußeren systematischen Einheit, zum Endziel. Wie aber geht, die Beziehung zum Unendlichen vorausgesetzt, die Entwicklung der Methoden von Fall zu Fall, im Konkreten vor sich? Mit anderen Worten: Wie läßt sich den Grenzwissenschaften im Endlichen ein eigener Gehalt sichern? Die Vertiefung der regulativen zu teleologischen Prinzipien, die in der Ideenlehre

[1]) Kr. d. r. V., S. 385.

deutlich angestrebt wird, die Gleichsetzung der Einheit des Systems mit dem höchsten Zweck, wie sie der „Kanon der Moral" vollzieht, verleihen den Grenzwissenschaften die echte Unendlichkeit: eine im Endlichen, aber ins Unendliche, entwickelbare Erfüllung. Hier haben wir den kritischen Schlüssel zur Bewältigung der Gottes- und Seelenlehre, zur Erreichung des Ziels der Philosophie in ihrem Weltbegriff vor uns. Die genauere Ausführung der Teleologie und mit ihr des Systems als Weisheitslehre hat Kant erst im 2. Teil der Kr. d. Urt. gegeben — angewiesen auf die in seiner ersten Kritik vorgezogenen Linien. In diesem Sinn ist, „das kritische System der spekulativen Vernunft", obgleich, oder vielmehr weil „in seiner Absicht vollständig",[1]) eine Propädeutik zum System. So weist die Kr. d. r. V. in strenger Geschlossenheit zur Kr. d. Urt. hinüber.

§ 2. Die innere Dynamik des Kantischen Systems ist durch die Weiterführung der Kr. d. r. V. in der Kr. d. teleologischen Urt. nicht vollständig gegeben. Das zeigt schon äußerlich die wesentliche Beschränkung des Terminus Kanon, dort auf die konstitutiven Grundsätze des Verstandes, hier auf das teleologische Verfahren der praktischen Vernunft. Der an sich allgemeine, sowohl Theoretik wie Praktik durchziehende Gegensatz von bestimmender und reflektierender Urteilskraft, subsumtiver und teleologischer Logik, oder verbildlicht von Punkt- und Richtungsgesetzlichkeit wird zwischen konstitutiver Theoretik einerseits, regulativer Praktik andrerseits ausgetragen. Da aber die eigentliche Leistung der Theoretik aufs Endliche, der Praktik aufs Unendliche bezogen wird, fällt auf die Praktik das Schwergewicht des ganzen Systems: In den Kanon der Moral münden alle Sonderprobleme und Sondermethoden wie Quellen in einen großen Strom, der sie mit sich fortträgt und ihnen seine Bewegung, seinen Lauf hin zum unendlichen Meere erteilt. Die Umfangsgleichheit von allgemeiner Teleologie und Moralteleologie — „das Ganze der reinen Vernunft ist durch die Endabsicht im Praktischen gegeben"[2]) — verleiht dem System den Charakter der

[1]) Kr. d. pr. V., S. 7.
[2]) Kr. d. r. V., 2. Vorr. XXXVIII.

praktischen Idee. Als „teleologia rationis humanae“[1]) soll der Weltbegriff der Philosophie die dogmatische Metaphysik ersetzen: „Die vornehmsten Gesetze sind die, welche die Anmaßung der Vernunft auf den Zweck der Menschheit einschränken.“[2]) So hat der radikalste Angriff auf die Metaphysik zugleich ihre unvergänglichen Wurzeln bloßgelegt, indem er ihr Problem zu einer lösbaren Aufgabe machte, ihren Anspruch „von der Erkenntnis des Sinnlichen zu der des Uebersinnlichen . . fortzuschreiten“[3]) rechtfertigte. „Diesen Vorzug hat die Philosophie als Weisheitslehre vor ihr als spekulativer Wissenschaft von nichts anderem als dem reinen praktischen Vernunftvermögen, d. i. der Moral.“[4]) Durch den Begriff des Endzwecks hat die Moralteleologie die entscheidende Kraft, Metaphysik nach der höchsten Bedeutung zu realisieren. Der Zweckbegriff überhaupt vertritt die unendliche Aufgabe, den Gegenstand durch kontinuierliche Methodenentwicklung allseitig, d. h. in seiner Einzigkeit, Individualität, zu bestimmen. Der Endzweck vereint die an jedem endlichen Punkt erwachsenden Aussichten auf eine Totalität zur Perspektive einer einzigen, allumfassenden, unendlichen Einheit in Ursprung und Ziel: „Auf das Uebersinnliche in der Welt (die geistige Natur der Seele) und das außer der Welt (Gott), also Unsterblichkeit und Theologie, ist der Endzweck gerichtet.“[5]) Die Moralteleologie gibt den Anstoß, auch die theoretische Erkenntnis aus ihrer Verendlichung zu befreien: „Die Welt muß als aus einer Idee entsprungen vorgestellt werden, wenn sie mit dem . . moralischen Vernunftgebrauch, als welcher durchaus auf der Idee des höchsten Gutes beruht, zusammenstimmen soll. Dadurch bekommt alle Naturforschung eine Richtung nach der Form eines Systems der Zwecke, und wird in ihrer höchsten Ausbreitung Physikotheologie.“[6]) Die resultierende Idee „von der notwendigen Einheit aller möglichen Zwecke“[7]) ist die Idee der Weisheit — die letzte, höchste Idee, die das System als Weisheitslehre be-

[1]) Kr. d. r. V., S. 867.
[2]) Kants Reflexionen, No, 68.
[3]) Preisschrift, S. 84. (Kant, Ueber die Fortschritte der Met.)
[4]) Kant, Preisschrift über die Fortschritte der Metaphysik, S. 132.
[5]) Ebda, S. 122.
[6]) Kr. d. r. V., S. 844.
[7]) Kr. d. r. V., S. 385.

gründet. Die Rolle, die dem dritten Systemfaktor, dem Primat der praktischen Vernunft, in der Vollendung der Systemidee zufällt, beruht auf seiner Geltung in der Kosmologie, dem eigentlichen Arbeitsfeld der Erkenntnis. Darum ist für das Richtungsgesetz, das die Entwicklung der Methoden beherrscht, die Freiheit als der in seiner Tragfähigkeit zum Unendlichen ausschlaggebende Faktor anzusetzen: „Allererst, nachdem die moralischen Gesetze das Uebersinnliche im Menschen, die Freiheit . . entschleiert haben, so hat die Vernunft gerechten Anspruch auf Erkenntnis des Uebersinnlichen.“ [1]) Denn, so begründet Kant, „die Bestimmung beider Begriffe, Gottes sowohl als der Seele (in Ansehung ihrer Unsterblichkeit) kann nur durch Prädikate geschehen, die, ob sie gleich selbst nur aus einem übersinnlichen Grunde möglich sind, dennoch in der Erfahrung ihre Realität beweisen müssen . . . Dergleichen ist nun der einzige in der menschlichen Vernunft anzutreffende Begriff der Freiheit des Menschen unter moralischen Gesetzen, zusamt dem Endzwecke, den jene durch diese vorschreibt. . .“ [2])

Mehr noch als die Kr. d. Urt. selbst, die sich mit der sachlichen Leistung begnügt, sprechen Kants Reflexionen und die ein Jahr nach dem Erscheinen der Kr. d. Urt. geschriebene Preisschrift dafür, daß Kant sich bewußt war, das System mit und in der Weisheitslehre begründet zu haben. Mit der Moralteleologie, der „praktisch-dogmatischen Erkenntnis“, [3]) ist die Forderung der Kr. d. r. V. „Metaphysik als Wissenschaft . . dogmatisch . . auszuführen“ [4]) befriedigt worden. Was der spekulativen Erkenntnis abgesprochen werden mußte, soll jetzt die praktische Erkenntnis zu Stande bringen: die Aufstellung eines Organon. Die Steigerung der regulativen Prinzipien zu teleologischen vertieft den Kanon der Moral zum Organon, das in der „Anwendung“ auf das Unbedingte „ein System der reinen Vernunft“, d. i. die Weisheitslehre „verschafft“: [5]) „Metaphysik . .

---

[1]) Kant, Preisschrift 143.
[2]) Kr. d. Urt. 466.
[3]) Preisschrift, S. 143.
[4]) Kr. d. r. V., S. XXXVI.
[5]) Kr. d. r. V., S. 25.

ist ein Organon . . der Weisheit."[1]) Angesichts dieser höchsten Systemidee bleibt jede Einzelleistung der Metaphysik Vorbereitung, „Propädeutik zur Weisheit,"[2]) nur als Ganzes ist Metaphysik Weisheitslehre. So schließen sich unter der Führung der Kr. d. Urt. die drei Kritiken zum System Kants zusammen, innerlich verbunden durch den Primat der praktischen Vernunft: „Architektonisch, um . . der Ableitung von einem einigen obersten und inneren Zwecke willen, der das Ganze allererst möglich macht, kann dasjenige entspringen, was wir Wissenschaft nennen."[3])

* * *

Was in der Philosophie als Zentrum des Erkennens gefunden wird, verlegt der Philosoph, „der Lehrer im Ideal" in das Zentrum des Lebens. Mag der Erdgeist bekennen: „So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit, und wirke der Gottheit lebendiges Kleid" — dem Menschen gilt es nur als Gebot: „Suchst du das Höchste, das Größte, die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du wollend, das ist's!"

---

[1]) Kants Reflexionen No, 163.
[2]) Kants Reflexionen No. 176.
[3]) Kr .d. r. V., S. 861.

Lebenslauf.

Am 26. März 1892 wurde ich, *Anita Riess*, als Tochter des Kaufmanns *Wilhelm Riess* und seiner Frau *Bertha* geb. *Frank*, in Hamburg geboren. Ich bin hamburgischer Staatsangehörigkeit, evangelischer Konfession. Ich besuchte die höhere Töchterschule von Dr. *Michow*, später die Unterrichtsanstalten des Klosters St. Johannis, beide in Hamburg. Ostern 1907 trat ich in die „Realgymnasialklassen für Mädchen" (Verein für Frauenbildung und Frauenstudium) in meiner Heimatstadt ein, und bekam Ostern 1912 das Zeugnis der Reife. Ich wandte mich dem Studium der Philosophie und der Naturwissenschaften zu. Nach 3 Semestern in Heidelberg und 1 Semester in Leipzig kam ich im S. S. 1914 nach Marburg.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren:

Bütschli, Curtius, Driesch, Ehrenberg, Fehrle, Herbst, Klebs, Troeltsch, Uhlig, Windelband, Barth, Brahn, Fredenhagen-Paal, Pfeffer, Wiener, v. Auwers, Bauer, Cloos, Cohen, Hartmann, Kayser, Korschelt, Meyer, Misch, Natorp, Nordhausen, Strecker, v. Unwerth, Vogt,

denen ich allen, besonders Herrn Geheimrat *Natorp*, zu besonderem Dank verpflichtet bin.

Ich blieb in Marburg bis zur mündlichen Doktorprüfung, die ich am 19. Dezember 1917 bestand.